



— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Die Straffer-Taube.

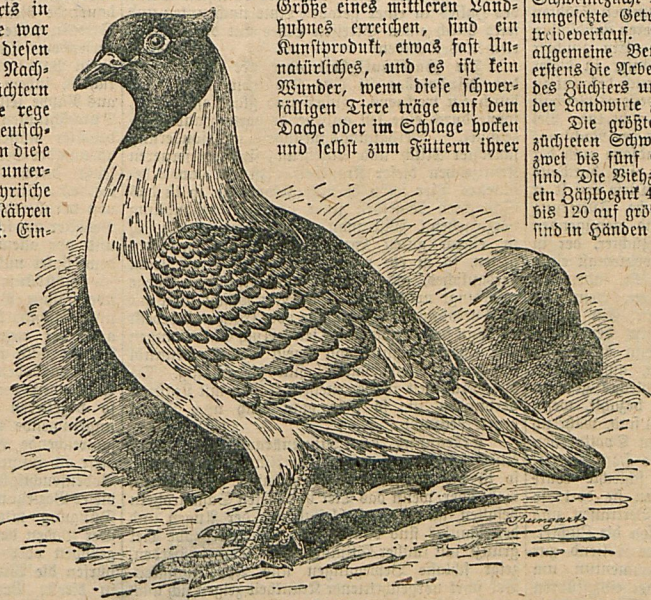
Von Hieske-Kopaschin. (Mit Abbildung.)

Die Straffer-Tauben wurden 1879 zum erstenmal öffentlich ausgestellt, und zwar geschah dieses auf der internationalen Ausstellung in Wien. Da die Tiere allgemein gefielen, forschte man nach dem Ursprung derselben, und Baldmann hat z. B. festgestellt, daß die „Straffer“ bereits in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Währen die beliebteste Kucktaube war und sogar echte deutsche Kröpfer diesen Selbstlegern Platz machen mußten. Nachdem nun auch unter deutschen Züchtern das Interesse für die neue Rasse rege wurde, war es namentlich Süddeutschland, vornehmlich Bayern, wo man diese Zuchtichtung förderte, ja man unterscheidet jetzt sogar mährische und bayerische Straffer, obgleich unzweifelhaft Währen als das Stammland anzusehen ist. Einzelne Züchter wollen zwar behaupten, daß schon der Name eine Herkunft aus Straßburg beweist. Glaubhafter erscheint die Erklärung, daß der Name „Straffer“ eine Nachbildung von „Straßentaube“ ist, weil die Tiere sich das meiste Futter auf der Straße gesucht haben.

Nach einer vor etwa zwei Jahren festgestellten Musterbeschreibung haben die Straffer eine kräftige, gedrungene Gestalt; die Beine sind ziemlich kurz, kräftig und bis zu den Schenkeln unbefiedert. Die Brust ist sehr breit und voll, auch der Rücken ist breit und gerade, aber etwas kurz. Die kräftigen Schwingen ruhen geschlossen auf dem Schwanz, der in gerader Richtung die Schwingen nur um ein Geringes überragen soll. Der Hals ist mittel-lang und trägt einen ziemlich großen Kopf mit orangefarbenen Augen, deren schmaler Rand bei roten und gelben Tieren fleischfarbig, bei anderen Farbenschlägen grau ist. Der Schnabel ist stark und ziemlich lang, an der Spitze leicht gebogen, die Schnabelwarzen sind fleischfarbig bzw. dunkel. Was das Gefieder anbetrifft, so ist die Grundfarbe weiß, nur Kopf, Flügel, Rücken, Bürzel und Schwanz sind farbig, aber rein und satt. Die roten Füße müssen lebhaft von der Gefiederfärbung abstechen. Es gibt rote, gelbe, schwarze, getigerte, geschuppte,

blaue, blaugehämmerte und blaue Straffer mit Binden.

Wer die Straffer-Tauben zum erstenmal sieht, ist gewiß begeistert für die große imposante Masse, und ich habe wiederholt auf Ausstellungen Bemerkungen gehört, wie z. B.: „Ach, solche Tauben schaffe ich mir auch an, da ist doch etwas dran!“ Ja, dran ist allerdings viel an einer Straffer-Taube, aber das ist oft geradezu schädlich. Tauben, welche fast die Größe eines mittleren Landhuhnes erreichen, sind ein Kunstprodukt, etwas fast Unnatürliches, und es ist kein Wunder, wenn diese schwerfälligen Tiere träge auf dem Dache oder im Schlege hochten und selbst zum Füttern ihrer



Straffer-Taube.

Jungen zu faul werden, anstatt auf Hof und Straße, in Garten und Feld ihr Futter zu suchen, wie es ihre Stammeltern vor sechzig Jahren in Währen gemacht haben. Bei den bayerischen Straffern besteht die Gefahr der Verfertigung weniger, da sie ein ganzes Teil kleiner sind als ihre mährischen Vettern, und bei naturgemäßer Haltung sind die Zuchtergebnisse auch ganz erspriechliche. Daß es sich hier um eine außerordentliche Fleischtaube handelt, deutet schon die breite und volle Brust an. Straffer im Gewicht von 500 g sind gar nicht selten; mährische Straffer werden sogar noch über 100 g schwerer.

Zur Zehung der Schweinezucht.

Von W. Wa.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Schweinezucht sich in den letzten Jahren, besonders in einzelnen Bezirken, sehr gehoben hat. Dies ist nur zu begrüßen; denn eine gut betriebene Schweinezucht wirft immer noch einen schönen Gewinn ab. Schweinefleisch wird stets gefragt und verhältnismäßig teuer bezahlt. Bei den niedrigen Getreidepreisen wird das zur Schweinezucht verwandte, bzw. in Schweinefleisch umgesetzte Getreide besser bezahlt als beim Getreideverkauf. Drei Punkte dürften hierbei eine allgemeine Betrachtung verdienen. Diese sind erstens die Arbeit des Mästers, zweitens die Arbeit des Züchters und drittens ein Zusammenschließen der Landwirte zu gemeinlichem Streben.

Die größte Anzahl der in Deutschland gezüchteten Schweine ist im Kleinbest, so daß nur zwei bis fünf Schweine in einer Hand vereinigt sind. Die Viehzählungen ergeben dies klar. Ergibt ein Bezugsbezirk 400 Schweine, so sind höchstens 100 bis 120 auf größere Höfe zu verteilen, die anderen sind in Händen der Kleinbauern und Fabrikarbeiter.

Kleine Familien, die für ihren eigenen Gebrauch nur eins bis zwei benötigten, müßten doch zwei bis drei; der Überschuss wird verkauft. Daß es so ist, ist von großer Wichtigkeit und von großem Vorteil. Kann ein größeres oder kleineres Zuchtstreckfeld seinen Metzger das nötige Schweinefleisch selbst liefern, so kann es darauf stolz sein. Dann hat es die Aufgabe im kleinen gelöst, die im großen noch zu lösen bleibt; dann bleibt aber auch eine schöne Summe Geldes im Dorf, welches sonst hinausfliegt. Da aber das Land die Fleischproduktion für die Stadt mit übernehmen muß, so muß sie noch gesteigert werden. Daß dies nicht der Fall ist, liegt daran, daß die Schweinemast

nur bei richtigem Betriebe einträglich ist, und daß gerade die Haltung, Fütterung und Pflege in kleinen Betrieben viel zu wünschen übrigläßt.

Schon der Stall selbst bedarf einer größeren Sorge, als ihm gewöhnlich zuteil wird. Hier muß für Geräumigkeit, Reinlichkeit und Luft in genügender Maße gesorgt sein. Durch bessere Ställe würden viele Verluste nicht eintreten, die gerade jetzt manchen von der Schweinezucht abhalten. Ein Hauptfehler der Fütterung dürfte in den vielen Schlempen zu suchen sein. Sie sind in mehrfacher Hinsicht nicht zu empfehlen. Zunächst täuschen sie manchen in der Nahrungsmenge, indem da ein Kessel voll Futter als genügend angesehen wird, der keines wasserigen Inhaltes wegen wenig Nährkraft hat. Es ist sogar sehr anzuraten, die Körnerfrüchte, die zur

Fütterung gelangen, nicht zu zerquetschen oder zu mahlen, da das Schwein in seinen Baden zähnen eine vorzüglich arbeitende Quetschmaschine besitzt. Durch das bessere und längere Kauen, wodurch das Schwein durch die Ganz- und Trodenfütterung gezwungen wird, werden die Speisen besser eingeweicht und dadurch auch besser verdaut. Da aber nur das richtig verdaute Futter dem Tiere zum Nutzen gereicht, so liegt der Vorteil auf der Hand. Ein Weidengang im Sommer ist von großem Vorteil, besonders für Muttertiere, da derselbe die Muskeln kräftigt und dieselben gesund und widerstandsfähig erhält. Bei Krankheiten der Mastschweine wird gewöhnlich die tierärztliche Hilfe ganz vernachlässigt. Durch gute Stallungen, richtige Ernährung und Beachtung der Krankheiten kann jeder, der Schweine mäht, zur Hebung der Schweinezucht sein Scherflein beitragen.

Viel größer aber ist der Einfluß, den die Züchter an der Hebung der Schweinezucht haben. Sie können in kurzer Zeit, in wenigen Jahren einen großen Einfluß auf eine ganze Gegend ausüben. Hier ist zunächst die Auswahl guter Zuchttiere zu beachten, woran folgende Anforderungen zu stellen sind: Der Körper muß hinten und vorn möglichst lang, breit und tief sein, der Kopf sei fein und edel, aber nicht überbildet. Schweine mit ganz kurzgedrungenen Köpfen und eingebogener Nase sind von der Zucht auszuschließen, da sie vielfach an Nasenbluten leiden und beim Atmen schraubend Luft schnappen. Die Stirnläden sollen schön ineinander passen, Stirn und Nase seienmäßig gewinkelt, die Augen frei und nicht zu tief liegend. Doch ist es sehr schwer, allgemeine Regeln anzugeben, da ja nach dem Orte große Unterschiede da sind und da sein müssen. Weiter, und das ist sehr wichtig, muß die Zucht sich der Nachfrage anbequemen. Der Geschmack ist in den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Hier liebt man sehr fette, schwere Tiere, dort sind kleinere, magere Schläge sehr beliebt. Mehre in Ödfern und kleineren Städten ziehen gewöhnlich den kleineren, festeren Landtschlag den englischen Mieserassen vor. Ein Züchter aber, der den Ansprüchen der Käufer in dieser Weise entgegenkommt und dieses auch bekannt zu machen versteht, wird immer ein besseres Geschäft machen als derjenige, der dieses nicht tut. Bei ihm wächst die Nachfrage und mit der Nachfrage wächst nach einem bestimmten Grundsatze auch der Preis. Der Züchter muß ferner für durchaus gesunde und starke Ware sorgen. Diese erzielt er durch gesunde Zuchttiere, reichliche Fütterung (nicht Mästen) der Zuchttiere und genügenden Auslauf derselben. Ein einziger Züchter, der in dieser Hinsicht fehlt, kann die Schweinefast einer ganzen Gegend ungünstig beeinflussen, indem die kleinen Mäster den Mut verlieren, wenn die Schweine nicht gedeihen wollen. Ein solcher Züchter schadet den kleinen Mästern, der Allgemeinheit, aber auch sich selbst, denn die Mäster wissen sehr schnell herauszufinden, auf welchen Höhen gute Schweine und wo schlechte gezogen werden. Gute werden schon teuer bezahlt, wenn es noch reine Mästen (kleine Tiere) sind, während die anderen, selbst größere Tiere, zu Spottpreisen abgegeben werden müssen. Und die Händler erst! Na, die meiden einen Hof, der schlechte Ware zeugt, wie die Pest; denn kaufen sie dort, so würden sie sich selbst um alles Vertrauen und zu Schaden bringen. Endlich müssen die Züchter, wenigstens die kleineren, einander helfend zur Seite stehen; sie müssen sich unterstützen, um gute Zuchttiere, besonders gute Eber einzuführen und sie gemeinsam zu gebrauchen. Wo landwirtschaftliche Verbände, Bauernvereine und Klassen bestehen, können diese den Züchtern ganz außerordentlich zur Seite stehen, indem sie ihnen erstens mit Rat zur Seite stehen und zweitens für gutes Zuchtmaterial sorgen. Sie können dieses um so leichter, als sie gewöhnlich große Verbindungen haben. Auch wird kein Händler es wagen, einem solchen Vereine minderwertige Ware zu liefern. Er weiß ja nur zu gut, daß hier Kenner an der Spitze stehen, daß die Vereinszeitungen ihn brandmarken und daß die Vereine, die zum Teil mit Juristen aller größeren Orte in Verbindung stehen, auch einen Prozeß nicht scheuen.

Die landwirtschaftlichen Vereine, besonders die Ortsverbände derselben, aber können auch ganz besondere Dienste als Vermittler zwischen Mästern und Schlächtern leisten. Beide sollen solchen

Vereinen angehören und auf besonderen Tafeln Angebot und Nachfrage verzeichnet sein. Wird diese Einrichtung ordentlich durchgeführt, so braucht der Schlächter nur ins Vereinslokal zu gehen, um zu sehen, bei welchem Mitgliede fette Schweine zu haben sind. Käufer und Verkäufer haben nun nicht nötig, den Markt zu besuchen, beide sparen Geld und Kosten, und was man erspart, das ist bekanntlich am besten verdient. Durch die leichtere Art der Verwertung aber werden wieder andere angeregt und die Schweinezucht hebt sich mehr und mehr. Dazu kann zur Schweinefast noch vielfach verwendet werden, was heute zugrunde geht. Wo Kinder von 8 bis 14 Jahren vorhanden sind, schide man sie nach der Schule hinaus und lasse sie Misteln und Nesseln, Gras und Wurzel, Eicheln und Bucheln usw. sammeln. Das erleichtert immer kleinen Familien die Zucht, und den Kindern tut die Beschäftigung gut. Jeder aber, der es mit der heimischen Landwirtschaft gut meint, suche immer weitere Familien zur Schweinezucht anzuregen; denn dadurch bleibt viel Geld im Lande, Getreide, Kartoffeln und Rüben werden besser verwertet und der allgemeine Wohlstand gehoben.

Kleinere Mitteilungen.

Zu den sogenannten Stallungenenden der Pferde gehört, B. das Deckenreizen. Es gibt Pferde, welche, wenn sie im Stalle mit einer Decke zugebedt stehen, an dieser so lange reizen und zeren, bis die Decken gänzlich herausgerissen sind. Zur Verhütung dieser Unzulänglichkeiten besetzt man eine Stange mit einem Ende am Galster und mit dem andern am Sattelgurt, so daß das Pferd den Kopf nur wenig bewegen kann. Auch eine aus Holzstäben gefertigte Halskrause tut hierbei gute Dienste. Gegen das Halskrausereizen, welches ebenfalls eine häufige Unart ist, wendet man den Nothalter an, welcher einen besonderen Kehlriemen besitzt. Derselbe verläuft an der dünnsten Stelle des Halses in einer geraden Linie nach unten und wird durch einen Streifen Leder mit dem Halsriemen verbunden.

Die Hartfäheigkeit oder der Lederbrand des Rindviehes ist eine Krankheit, welche sich durch ein trockenes, rauhes und glanzloses Haar, sowie durch eine fest anliegende harte Haut kennzeichnet. Verdauungsstörungen, Absonderung schlechter Milch und Abzehrung sind die ferneren Kennzeichen dieser Krankheit. Ist ein davon befallenes Tier schon heruntergekommen, so ist das Schlachten desselben jeder anderen Behandlung vorzuziehen. Will man jedoch Tiere, welche sich in einem guten Ernährungszustande befinden, heilen, so ist ein warmer, trockener Stall, leicht verdauliches, gutes Futter und sorgfältige Pflege unbedingt notwendig. Die Haut wäscht man mit stark verdünnter Aidenlauge oder Essig und bedeckt alsdann das betreffende Tier. Auch Einreibungen mit einer Mischung von einem Teil Terpentinöl mit vier Teilen Baumöl sind zweckmäßig. Da diese Krankheit in den meisten Fällen mit Viechfucht verbunden ist, so gibt man auch noch Mittel gegen Viechfucht.

Erkennung der Finnenkrankheit. Wenn ein Schwein nur mit wenig Finnen behaftet ist, so ist die Krankheit äußerlich nicht zu erkennen, wohl aber, wenn das Tier von vielen Schmarotzern befallen ist. Die Schleimhäute der Augen und des Mauls sind dann matt; das betreffende Tier grunzt mit rauher Stimme, hat Atembeschwerden, zeigt schlaffe Bewegungen und Appetitlosigkeit. Bei stark vorgeschrittener Krankheit zeigen sich auch einzelne Finnen dicht unter dem Schleimhautüberzug der Zunge. Solche Schweine sind sofort zu schlachten, da deren Mästung nicht lohnend ist. Die Tiere sehen nur wenig Fleisch an, außerdem wird das Fleisch je länger das Tier am Leben bleibt, mit immer mehr Finnen durchsetzt und verliert dadurch erheblich an Wert. Eine Heilung ist nicht möglich.

Wie oft soll der Stall ausgemistet werden? Alle zwei bis drei Monate, falls derselbe hoch genug ist und man genügend Stroh einstreut. Es muß soviel Stroh eingestreut werden, daß der Grund rein und trocken bleibt, ohne weich zu werden. Man rechnet als tägliche Einstreu auf ein erwachsenes Schaf bei beständiger Stallfütterung 1/4 kg Stroh. Wenn die Schafe nur über Nacht in den Stall kommen, reichen 125 g für das Stück. C.

Anverträglichkeit der Truthühner. Sobald die Truthühner völlig erwachsen und somit zu

ihrer vollen Selbstständigkeit gelangt sind, werden sie oft reine Tyrannen für das andere Geflügel. In ihrer Sucht, die anderen Bewohner des Geflügelhofes zu vertreiben und mit ihnen die Kräfte zu messen, vergessen die jungen Hühner sogar die eigene Nahrungsaufnahme und man kann deutlich beobachten, daß die Entwidlung solcher Truthühner, welche mit den Hühnern und Gänzen zusammenleben müssen, stets langsamer vorankommt und die Tiere dort auch den Keim zu verschiedenen Krankheiten finden. Es ist daher im Interesse sämtlichen Geflügels dringend geboten, die Truthühner in einem Hofe für sich zu halten und ihnen auch einen besonderen Aufenthaltsraum zu bestimmen. Ein mit Auffstangen, deren Zahl sich nach dem Bestande richten muß, versehenes Schuppen ist der beste Wohnraum, welcher der Gesundheit und rascher Entwidlung entspricht.

Der Versand der Glucken mit Küden. Zur Versendung von Glucken mit Küden eignen sich sowohl Körbe als auch Schachteln aus fester Lederpappe, die derart in zwei Abteilungen geteilt werden müssen, daß die Glucke sich in der einen Abteilung befindet, während die Küden sich beliebig in beiden Räumen aufhalten können. Am besten sind feste Spantkörbe, und zwar genügt für die Versendung einer kleinen Henne ein Korb von etwa 27 cm Höhe, 40 cm Breite und 60 cm Länge. Den Korb teilt man durch einen Streifen Leinwand oder Tuch in zwei Abteilungen, und zwar so, daß die Abteilung, in welche die Henne gesetzt wird, 2/3 des Korbes umfaßt, während der andere Raum zur Fütterung der Küden dient. In dem letzteren besetzt man einen kleinen Trog aus Holz oder starker Pappe zur Aufnahme eines trockenen Küdenfutters. Wasser gibt man nicht mit, da die Küden sich sonst leicht das Gefieder durchnässen; dagegen legt man etwas Grünzeug in den Raum, vielleicht Salat oder Spinat, was ja auch den Durst löscht. Bei solchen Vorbereitungen überziehen die Küden eine bis zu zwei Tagen dauernde Reise meistens ganz gut; auf weitere Strecken sollte man eine Glucke mit Küden nicht versenden. Auf ähnliche Weise kann man auch einen Pappkarton von entsprechender Größe einrichten, indem man ihn durch einen Zwischenstreifen aus Pappe teilt, der unten einige Öffnungen zum Durchschlüpfen der Küden aufweist. Alle Versandbehälter müssen luftlöcher haben. Letztere sind aber an der Seite anzubringen, da oben angebrachte Löcher durch daraufgestellte Pakete verstopfen werden. Um das Daraufstellen anderer Pakete von vornherein zu verhindern, empfiehlt es sich, Behälter mit schräg liegendem Deckel zu verwenden und vor allem — die nötigen Bemerkungen an dem Paket nicht zu vergessen. Beste.

Obstbäume auf trockenem Boden. Gleichwie übermäßige Bodenässe schädlich auf Wachstum und Fruchtbarkeit der Obstbäume einwirkt, so zieht auch der regelmäßige Wassermangel nachteilige Folgen nach sich, und ganz besonders ist dieses auf Sandböden der Fall. Wenn man unter solchen Umständen den Bäumen nicht zu Hilfe kommt, so vegetieren sie kümmerlich und zeigen eine ungenügende Fruchtbarkeit. Es kann nur durch ausreichende Bewässerung geholfen werden, und diese ist immer dann zu wiederholen, wenn die Bodenfeuchtigkeit zu verschwinden beginnt. In dieser Beziehung hat sich eine jährliche zweimalige Düngung mit halbverdünnter Jauche bewährt. Der Boden der Baumstämme wird entweder ausgegossen oder wenigstens tüchtig gelockert, jedoch dürfen die Wurzeln nicht bloßgelegt und niemals in direkte Berührung mit der Jauche gebracht werden. Nach dem Auflodern wird die Jauche aufgegossen und dann die ausgenommene Erde wieder an Ort und Stelle gebracht und gebnet. Am besten geschieht eine solche Düngung im zeitigen Frühjahr und im Herbst. Pflügt man die Obstbäume in sandigen Bodenarten in dieser Weise durch flüssigen Dünger und nebenbei gedüngte sommerliche Bewässerung, so gewähren sie gerade in dieser Bodenart den höchsten Nutzen. A.

Gebratener Truthahn. (Zugleich Fragebeantwortung.) Der Truthahn wird sauber geputzt, ausgenommen, gefengt und gewaschen. Die Flügel desselben haut man nur zur Hälfte ab, nachdem man zuvor die Keulen von den darin befindlichen Sehnen auf die Weise befreit hat, daß man die Haut auf der hinteren Seite der Flügel der Länge nach mit der scharfen Spitze eines Messers aufschneidet, die Sehnen einzeln erfährt und herauszieht. Dann füllt man den gut ausgetrockneten Kopf

des Truthahnes mit folgender Fällung: 500 Gramm Schweinefleisch und ebensoviel Kalbsfleisch werden fein gehackt und dann mit der rohen Leber des Putzes nochmals durchgeschabt. Dann weicht man 125 Gramm abgeriebenes Weißbrot in Milch, drückt es gut aus und läßt es mit 125 Gramm Butter unter fortwährendem Umrühren auf dem Feuer ausquellen, bis es sich von der Schnorpfanne löst. Nach dem Erkalten vermischt man es mit dem Fleische, rühre 4 Eier darunter, Salz, Pfeffer, gewiegte Zitronenschale, etwas Sardelle und streiche das ganze durch ein Sieb. — Nachdem dann der Kopf zugenäht ist, gibt man dem Truthahn durch Bindfäden die richtige Form, belegt die Brust mit gefalznen Speckplatten oder wickelt den Truthahn in einen mit Butter beschriebenen und mit Salz bestrichenen Bogen Papier, legt ihn in eine Pfanne, gießt halbzerrassene Butter darüber und bratet ihn unter fleißigem Begießen 2 bis 2½ Stunden in einem mäÙig heißen Ofen. Man kann die Brust des Putzes auch spicken und wickelt ihn dann nicht in Papier ein. **Udva.**

Wirfungskost mit Hammelfleisch. Das Vorbein oder ein gutes Rippenstück von einem jungen fetten Hammel wird sauber gewaschen und mit soviel schwachgelagerten Wasser, wie man Essen haben will, zu Feuer gebracht. Nachdem das Fleisch dreiviertel Stunden gekocht hat, legt man den in Viertel geschnittenen Wirfungskost hinein und kocht alles fast weich. Dann schüttet man einen Sippenteller voll geschälte und in Scheiben geschnittene rohe Kartoffeln hinzu und kocht alles gar, nimmt das Fleisch heraus, macht das Gericht mit Weizenmehl feimig und richtet es in einer tiefen Schüssel an.

Zubereitung von GemüÙe. In vielen Familien wird das GemüÙe ganz falsch zubereitet. GemüÙe darf z. B. niemals gekocht, oder gebrüht oder Blanchiert werden, denn dadurch verliert es seinen Gehalt an Blutsalzen und es bleiben nur die unverbäulichen Pflanzenstoffe, wie Cellulose, Epidermis, Farbstoff u. a. m. übrig, die allerdings nur als Ballast des Magens zu betrachten sind. Ganz verkehrt ist es aber, die Nährsalzbrühe, welche durch das Überbrühen und Aufkochen der GemüÙeteile sich bilden, wegzuschütten, denn diese extrahierte Pflanzenstoffe sind zum größten Teil nichts anderes als Sippennährstoffe und Fleischextrakte, welche wir für teures Geld in Dillkatechgeschäften kaufen. Verkehrt wäre es auch, dem GemüÙe zum Garwerden noch Wasser beizugeben, denn GemüÙe besteht ja zum größten Teil aus Wasser und zwar 78 bis 95 %. Das einzig richtige Verfahren ist, das GemüÙe in seinem eigenen Saft zu dämpfen, denn dann bleiben die Salze und sonstige nährstoffreichen Bestandteile darin enthalten und können unserem Körper als Nahrungsmittel auch etwas nützen. Wo das Dämpfen nicht möglich ist oder die Form oder Farbe des herzustellenden Gerichts das Kochen notwendig macht, da sollte wenigstens der Saft nicht weggegoßen, sondern mitgekocht und auch bei der Bereitung der Eintrenne oder Mehlschwitze mit verwendet werden. **Udva.**

Sal in Petersilienauce. MittelgroÙe Male werden gereinigt, in fingerlange Stücke geschnitten, gefalzen und beiseite gestellt. Dann macht man Butter dünn, gießt ein Glas Weißwein daran, gibt eine kleine Prise weißen Pfeffer, einen Tassenlopf voll Wasser hinzu und dünstet die Male darin gar. Kurz vor dem Anrichten verbidet man die Sauce mit Weizenmehl, schmect nach Salz ab, gibt einen Teelöffel voll gehackte Petersilie daran, läßt die Male nochmals darin aufkochen und richtet sie mit abgekochten Kartoffeln an. **Udva.**

Johannisbeeren in Zucker. Auf 500 g abgebeerte Johannisbeeren rechnet man 500 g Zucker. Der Zucker wird in große Stücke geschlagen, schnell in Wasser getaucht und im Einmachekessel klar gekocht. Dann gibt man die Beeren hinein, läßt sie einige Male aufkochen, gießt das Kompott auf einen Porzellanburdtschlag, der nur zum Einmachen benutzt wird, und läßt den Saft abtropfen. Nun bringt man den Saft wieder zu Feuer, läßt ihn dicklich einkochen, mischt die Beeren wieder darunter und füllt das Kompott in saubere Gläser, von welchen jedes ein in Rum getauchtes Blatt Papier aufgeleget bekommt und mit Pergament zugebunden wird. **Udva.**

Ausagorener Johannisbeersaft. Auf 500 g Johannisbeersaft rechnet man 750 g Zucker. Den Saft läßt man in der Sonne zur Gärung kommen, was ungefähr 4 bis 6 Tage dauern kann, alsdann gießt man den klaren Saft ab, so daß das

Trübe zurückbleibt. Den Zucker kääert man, indem man die Stücke schnell in Wasser, darauf kocht man ihn im Einmachekessel klar, gibt den Johannisbeersaft hinzu und kocht ihn 15 Minuten. Nach dem Abkühlen wird der Saft auf Flaschen gefüllt, diese werden gut verkorkt im Keller aufgehoben. **Udva.**

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet denn aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Aufschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 255. Wie entfernt man Tintenflecke aus einem weißen Wäschele, bezügleichen auch aus einer hellblauen Schärpe? **U. M. in U.**

Antwort: Verwahren Sie die Tintenflecke mit Zitronensäure und waschen dann nach einigen Minuten mit lauwarmem Seifenwasser nach. Falls die Flecke beim ersten Mal noch nicht fort sein sollten, ist die Prozedur zu wiederholen. **U. M.-Fr.**

Frage Nr. 256. Ein Acker, sanftiger Lehm, welcher zwei Jahre brach gelegen hat, soll in diesem Jahre mit Sommerraß bestellt werden. Die Ackerfläche besteht aus Kainbühner zu düngen. Welche Mengen sind pro Hektar nötig? **U. M. in F.**

Antwort: Die bestmögliche Sommerraßbestellung soll wohl ein spätes Grünfutter bringen, denn zur Reife wird der Raß schwerlich mehr kommen. In diesem Fall ist vielleicht eine Düngung pro ha von 4 Btr. Superphosphat, 4 Btr. 40prozentiges schwefelhaltiges Kali angelegelt und später als Spätdüngung bei feuchter Witterung eine Gabe von 1½ Btr. Chilisalpeter. **U. M.**

Frage Nr. 257. Ich möchte in meinem Hausgarten eine niedrige Erbsensorte anbauen; ich habe nicht recht Platz für hohe Sorten, auch ist Erbsstrauch für mich sehr schlecht zu bekommen. **U. M. in U.**

Antwort: Versuchen Sie es einmal mit der niedrigen Marterbe 'Bunder von Amerika'. Saat können Sie von Gaage & Schmidt, Erfurt, beziehen. Die Erträge der niedrigen Erbsen im Garten wesentlich hinter höheren Sorten zurück. Wenn Sie kein Erbsstrauch bekommen können, empfiehlt es sich, die Erbsen an einem Drahtgerüste hochranken zu lassen; wir benutzen solches schon seit Jahren mit gutem Erfolge. Die Erbsen dürfen nur zweifach und müssen etwas enger, vielleicht in 40 cm Abstand gepflanzt werden; das Drahtgerüst ist durch starke Rosenpfähle an den Enden zu halten, auch empfiehlt es sich, alle 5 m etwa schwächere Pfähle einzuschlagen und das Drahtgerüst daran zu befestigen.

Frage Nr. 258. Bei der Nachzucht meines Minorla-Stammes finde ich Junghähne mit aufrecht stehendem und solche mit hängendem Kamm; der Buchfahn hat auch einen Stehkamm. Welches sind nun die echten Nachkommen? **U. M. in S.**

Antwort: Es sind wohl sämtliche Führer Minorla-Küden, auch die einfachsten, aufgerichteten, soll aber der Buchfahn einen einfachen, aufgerichteten, der Schnabelwurgel beginnt und sich auf breiter Basis aufbaut. Wenn soll er in schönem Bogen bis fast zur Mitte des Schnabels reichen und vom Hinterkopfe aus der Nackenlinie folgen, ohne anzuklingen. Das Kammblatt liegt an der Basis glatt auf und wird nach oben gleichmäßig schwächer. Die Raden, etwa fünf an der Zahl, nehmen reichlich ein Drittel der Kammhöhe ein und sind regelmäßig sägartig geschnitten. Suchen Sie nun unter Ihren Junghähnen diejenigen aus, welcher dieser Vorzucht am nächsten kommt und bestimmen Sie ihn zur Weiterzucht. Siegelkämme dürfen nur bei Hennen vorkommen, aber niemals das Auge an Ausblick hindern. **Büste.**

Frage Nr. 259. Meine Hühner legen in diesem Jahre ganz besonders schlecht. Ich habe schon mehrere Hennen (Blumouth-Rods) geschlachtet und dabei festgestellt, daß die Tiere ungemein fett sind und unter der Haut an der Brust weiÙe, hirsegroÙe Körnchen haben. Die Eier des Eierfisches sind dünnlich, wie faulig. Bei den Hähnen stehen mir zwar der Eierfisch gut zu bemerken; auch die weißen Leisten der Knötchenbildung. Mehrere Hühner sind schon eingegangen. Was kann die Ursache sein und was ist zu tun? **Fr. K. in W.**

Antwort: Ihr ganzer Hühnerkamm ist verseucht und somit zur Weiterzucht nicht zu gebrauchen. Schon die Anhäufung der großen Fettmassen, die meistens blaÙgelbes Aussehen zeigen und alle Organe befest haben, sind ein unguñliches Zeichen. Alle Organe sind infolge dessen erchlafft und außerstande, ihre naturgemäÙen Funktionen auszuüben. Die Knötchen sind ebenfalls verfault und deuten auf Tuberkulose hin. Untersuchen Sie einmal die Leber, so werden Sie auf verfaulende die gleichen Knötchen finden. Eine medikamentöse Behandlung ist gänzlich ausgeschlossen. Wir raten Ihnen, den gesamten Hühnerbestand abzuschlachten. Ob das Fleisch der Hühner einwandfrei ist, erscheint zweifelhaft, kann aber ohne genaue Unter-

suchung nicht begutachtet werden. Senden Sie einen Cabaver an das Laboratorium für Vießkrankheiten in Jena, Fürstengarten Nr. 1, zur Section. **Büste.**

Frage Nr. 260. Meine Kuh, welche im Herbst gefalbt hat, ist schon fünfmal belagt worden, aber immer noch nicht tragend, bei einer anderen ist es aufeinander ebenso. Im ganzen Dorfe werden die Kühe nicht tragend, trotzdem zu verschiedenen Malen geführt wird. Wie ist dem Übel abzuhelfen? Werden die Kühe überhaupt wieder trächtig? **U. M. in G.**

Antwort: Nach Ihrer Schilderung ist anzunehmen, daß die Mehrzahl der Kühe im Orte an dem ansteckenden Scheidentarax leiden und die Sprungbullen durch die kranken Kühe angesteckt worden sind, wodurch diese die Krankheit natürlich auch auf die gesunden übertragen. Der Scheidentarax tritt so geschwind auf und kann derartige Resultate in der Vießviehzucht auf Jahre hinaus herbeiführen (Kerfalten, Kälbersterben, Nichtaufnehmen usw.), daß wir Ihnen nur dringend raten können, sofort einen tüchtigen Tierarzt hinzuzuziehen, welcher eine sachgemäÙe Behandlung einleiten wird. Durch diese gelangt es manchmal, den Scheidentarax schon in sechs Wochen los zu werden, während sich sonst die Krankheit oft Jahre lang in den verfaulenden Eästen hält. Eber der Scheidentarax nicht vollständig behoben ist, können Sie auf Trächtigkeit nicht rechnen. **U.**

Frage Nr. 261. Mein neun Monate altes Schwein hat Krämpfe oder Lähmung der FüÙe. Es kann nicht mehr aufstehen, zieht die FüÙe zusammen, krümmt sich und schreit, wenn man es aufgibt. Was soll ich mit dem Tier machen? **F. B. in D.**

Antwort: Schlächten, denn der Ausgang der Krankheit bei allen derartigen Erscheinungen ist zum mindesten sehr zweifelhaft. Ohne genaue Untersuchung des Tieres kann brieflich nur schwer ein Rat erteilt werden. Das Schwein kann ebenigut füttern im Geßirn als ein Fremdbreiter im Darm oder Darm-entzündung haben. Versuchen Sie die Behandlung mit dem Einflößen großer Mengen von Leinamenschein (Leinamenschein, burdigeleisch). Diese wird aber nichts nützen, wenn die Ursache der Krämpfe die Wandturnvorwucher im Geßirn sind. **U.**

Frage Nr. 262. Wie bereitet man Himbeer- und Zitronenlimonade? **F. B. in U.**

Antwort: Himbeer- und Zitronenlimonade bereitet man ganz einfach durch Vermischen von Wasser mit mehr oder minder großen Mengen von Himbeer- oder Zitronensaft. Sollten Sie mit 'Limonade' jedoch Saft oder Sirup meinen, dann-biene Ihnen zur Vereinfachung von Himbeer- und Zitronensaft bzw. -sirup folgendes: Himbeersaft: Ein idenes Gefäß wird mit einer reichlichen Menge feuriger reifer, gut verlesener Himbeeren, am besten Waldhimbereeren, mit nur wenig Wasser in ein kochendes mit toschendem Wasser gefüllt. Unter wiederholtem Umrühren und Gerühren der Beeren mit einem Holzlöffel läßt man sie einigemal aufkochen, schüttet sie dann auf ein aufgekantetes leinenes Tuch, läßt den Saft in eine untergeßelte Schüssel rein ablaufen, wie die beistehende Abbildung zeigt, und dreht die Beeren leicht aus. Dann läßt man auf je ½ kg Saft je 375 g zerkleinerten Sutzucker auf, bringt den Saft zum Kochen, schäumt dabei fleißig ab und läßt ihn an der Seite des Feuers noch so lange langsam fortkochen, bis sich kein Schaum mehr bildet. Nach dem Erkalten füllt man den Saft in Flaschen, die man gut verschlossen, in einem kalten Raum aufbewahrt. — Zitronensirup: Nachdem man ½ kg Sutzucker in ½ Liter Wasser gelöst hat, gießt man ¼ Liter Zitronensaft hinein und kocht die Flüssigkeit bid ein. Nach dem Erkalten füllt man den Sirup in Flaschen, die man, gut verschlossen, an einem kühlen Ort aufbewahrt. **U. M.-Fr.**

Frage Nr. 263. Meine Hühner leiden an einer Brustkrankheit. Zwischen den Beinen bilden sich dicht an Fußballen schmerzhaft, hakenförmige, geschwürartige Ausstreibungen. Die Tiere hinken auffallend und treten schlecht auf. Sie werden gut gepflegt und haben viel Bewegung. Ist das Leiden von schädlichen Folgen, und was muß dagegen geschehen? **K. in U.**

Antwort: Es kann sich bei Ihren Hühnern um Quetschungen handeln, welche dann entzünden, wenn namentlich schwere Hühner von hohen Schlängen auf harten Erdböden abspringen müssen. Bei vereinzelt auftretenden kann auch eine Schnittwunde (Glaskörper) als Ursache gelten. In solchen Fällen macht man etwa alle zwei Tage Brotumschläge, reibt dann den Fuß mit Kalfelne ein und bindet ein Stück Leinwand fest darum. Geschwüre müssen vorher mit einem Federmesser geöffnet und der Eiter entfernt werden. Verfaämt man die Behandlung, so verhärtet der Knochen, und der Gang bleibt unnormaal. Das Leiden soll dann sogar vererblich sein. — Die von Ihnen geschilderten Symptome zeigen sich aber auch bei rheumatisch-gichtischen Leiden. In diesem Falle bringt man die Patienten in einen warmen Raum und läßt die Wunden mit kalten Umschlägen. Nach dem Schwenden der Geschwulst reibt man die FüÙe täglich einmal mit Jodoformalbe (1 Teil Jodoform und 25 Teile Kalfelne) ein; innerlich gibt man täglich zwei bis vier Salizylsäurepillen, in hartnäckigen Fällen drei bis fünf Tropfen Herbschleim-Ektur mit etwas Wasser ein. Solch ein gichtisches Leiden ist aber stets nur auf schlechte, zugeige Stallungen, narkotische Ausläufe und jumpyige LauffläÙe zurückzuführen, so daß wir bei Ihren Hühnern nur das erigenannte Leiden (StumpfüÙe) vermuten dürfen. **Büste.**

